

Schreiben des Herrn Stürlers von Cottens, über die Weise, den Brand im Getreid zu verhüten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sammlungen von landwirtschaftlichen Dingen der Schweizerischen Gesellschaft in Bern**

Band (Jahr): **1 (1760)**

Heft 4

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-386522>

Nutzungsbedingungen

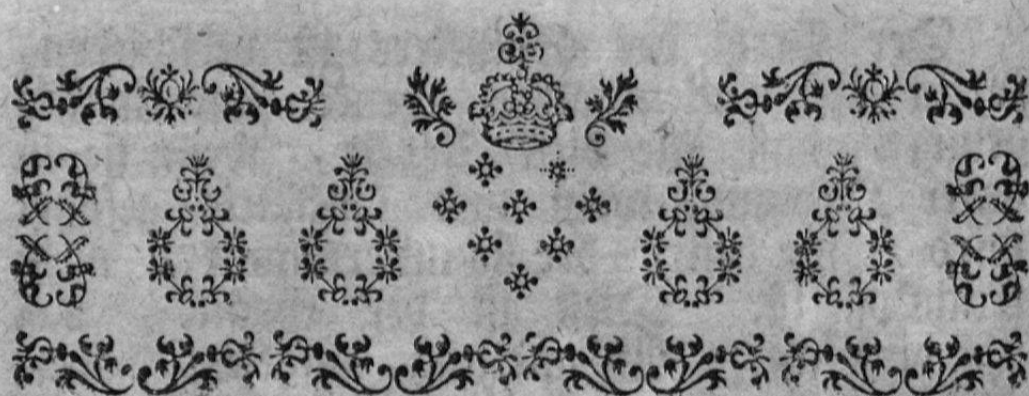
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



XXVIII.

Schreiben des Herrn Stürlers von
Cottens, über die Weise, den Brand im
Getreid zu verhüten.

Meine Herren!

Die höchst schädliche Krankheit, welche oftmalen den Aekersmann derjenigen Vorthellen beraubet, die er sich mit Recht von seiner Arbeit zu versprechen hatte, diese Krankheit, sag ich, die man in unsern Landen den Brand im Getreid nennet, ist Zweifels ohne den meisten unter ihnen bekannt. Sie werden auch die Abhandlung des Herrn du Tillet gesehen haben, welcher den Breiß, den die Academie von Bourdeaux für die Auflösung der über diese Materie vorgelegten Frag Anno 1750. gesetzt, davon getragen hat, wie auch

auch dessen kurzen Auszug derjenigen Versuchen und Erfahrungen, die er aus Befehl des Königs, zu Trianon über die Ursachen der Verderbnis des Getreids angestellt, und die Mittel derselben vorzukommen, dem eine Nachricht beigelegt ist, welche denen Ackerleuten eine genügsame Anleitung an die Hand giebt, wie sie in Zubereitung des Saamens verfahren sollen, ehe sie ihn säen. Das 1758ste Jahr war für unser Land höchst unglücklich, nicht nur wegen dem lang anhaltenden Regenwetter, davon das Getreid in den Aehren auskeimete, sondern auch darum, daß überhaupt mehr als der vierte Theil, und an etlichen Orten gar die Helfte des Getreids mit dem Brand angesteckt war. Seit langer Zeit machte dieses Uebel den Vorwurf meiner Ueberlegungen aus, und der Verlust, den man alle Jahr durch diese Seuche ausstehen muß, bewog mich, auf Mittel bedacht zu seyn, demselbigen vorzukommen.

Aber weil ich sehr zweifelte, ob der schwarze Staub, den man in dem Brand-Korn antrifft, in der That ein solches Gift wäre, welches das gesunde Korn verderben könnte, und ich im Gegentheil nach den Vernunft-Schlüssen und vorgegebenen Erfahrungen vieler Leuten ihm keine schlimme Eigenschaften zutraute, so wollte ich, um der Sach gewiß zu seyn, den Unterscheid sehen, der sich zwischen gesundem oder wenigstens wohl gewaschenem Korn, und demjenigen, so ich in seinem natürlichen Zustand liesse, zeigen würde. Ich entschlosse mich also, ein Feld von 4. Morgen Lands (Zucharten) auf drey verschiedene Arten anzusaen. Ich besäete zwen das
von

von mit hiesigem guten auserlesenen rothen Weizen, welcher nach dem Ermessen der Kennern nicht schiene, daß einiger Brand darunter gewesen, und welcher überdieß von einem Ort herkam, so dem Brand minder als andere, ausgesetzt ist. Die zwey andere Zucharten ließ ich mit weißem Weizen, so man auch Englischen Weizen nennet, besäen. Dieser ist dem Brand sehr unterworfen, und war auch wirklich stark damit behaftet. Die einte davon ließ ich mit eben diesem Weizen, welchen ich aber vorher mit frischem Brunnwasser wohl gewaschen und gereinigt, die andere aber mit gleichem Weizen, so wie er nach dem Dröschon aus der Tenne kam, und folglich sehr brandigt war, besäen. Alles dieses geschah im Herbstmonath 1757.

Als die Erndte-Zeit einbrach, ja so gar schon zu der Zeit, da das Getreid verblühet hatte, gewahrte man einen augenscheinlichen Unterscheid zwischen diesen vier Zucharten. Die zwey ersten Zucharten, auf welche reiner Saame war gesäet worden, hatten ungefehr den achten oder zehenden Theil Brand. Die Zuchart, welche mit gewaschenem weißen Weizen besäet war, war $\frac{1}{4}$, und die andere mit nicht gewaschenem Weizen, wohl $\frac{3}{4}$ vom Brand angesteckt.

In dem Winter zwischen 1757. und 1758. fielen mir ein Bücher-Catalogus in die Hände, darinn ich die zwey Schriften, davon oben Meldung geschehen, fand, deren Durchlesung mir alsobald das ganze Geheimniß entdeckte, und mich die folgende Erndte eben so vorsehen ließ, wie sie sich nachwärts in der That verhielte. Ich
finde

finde unnöthig, hier alles dasjenige zu wiederholen, was ich in diesen zweyen Büchern seltnes und zu wissen nütliches angetroffen. Nur will ich die Ehre haben, ihnen von dem Erfolg der Versuchen, so ich nach diesen Schriften angestellt, Nachricht zu geben, ein Erfolg, der die Richtigkeit und Wahrheit dieser Anmerkungen vollkommen klar an Tag gelegt hat. Jedermann, oder vielmehr ein jeder Landmann, der nur ein wenig wißbegierig ist, kan sich diese Bücher anschaffen, und die Versuche, deren darinn Meldung geschieht, nachmachen. Was ich davon schreibe, ist nur bloß meinen Landleuten einen geschwinden und zureichenden Unterricht zu geben, und sie in Stand zu setzen, sich denselben auf das eheste zu Nutz zu machen, indem sie ben Zeiten sich mit den nöthigen Materialien versehen können, ihren Saamen für die Besäung der Felder vorzubereiten, und durch dieses sichere Mittel eine Krankheit zu vertreiben, die so schädlich als allgemein ist.

Diejenigen, welche die erstgedachten Bücher lesen, werden darinn finden, wie viel verschiedene Wege man ergriffen, theils von der Wirkung des Gifts auf das gesunde Korn versichert zu seyn, theils aber ein Mittel ausfindig zu machen, welches wegen seiner Leichtigkeit und geringen Kosten von jedermann gebraucht werden könnte; aus allem diesem hat sich ergeben

1. Daß der Ursprung dieser Verderbniß eine natürliche-Ursach zum Grund habe, die zwar noch unbekannt; daß aber diese Ursache nicht allezeit wirksam seye, und daß,
wann

wann sie würfet, solches doch nicht gar an allen Orten geschehe.

2. Daß man die Ursach des grossen Schadens, welchen diese Seuche gebracht hat, in dem Staub des brandigten Getreids suchen müsse, welcher so wohl das gesunde Getreid, als auch das Stroh, woraus der Misthaufen, damit man die Aecker bedünget, gemacht worden, angesteckt habe, ein Gift, welches genugsam ist, auch einen Theil des gesunden Getreids, so man darauf säet, anzugreifen, und zu verderben.
3. Daß, wann man nicht dem Fortgang dieses Uebels kräftiglich begegne, selbiges in kurzer Zeit sich dergestalten ausbreiten werde, daß der Ackermann den halben Theil, ja noch mehr von seiner Erndte verlieren wird, massen der in einem einzigen Körnlein enthaltene Staub genugsam ist, unzählich viel andere anzustecken, indem dieser Staub ungemein fein, und die haarichten Zäsergen des Getreids ganz bequem sind, denselben anzunehmen.

Dies sind nun die Versuche, so ich während dem Herbst von Anno 1758. angestellt. Ich ließ ein Feld von 6. Fucharten ansäen, drey mit weissem und drey mit rothem Weizen; ich ließ von jeder Art den Saamen für $2\frac{1}{2}$. Fucharten bereiten und zurichten, auf die Weise, welche ich hernach anzeigen werde. In eine halbe Fucharten säete ich andern Weizen, der nicht zubereitet worden; ich vernügte mich nur denselben zu

zu waschen und sorgfältig zu säubern. Der Erfolg war dieser:

1. Nahme ich wahr, daß der zubereitete Weizen viel geschwinder und mit mehrerer Lebhaftigkeit hervor schoß, als der andere, und daß er viel grüner und frischer aussah.

2. Zur Zeit der Erndte fand es sich, daß in dem weissen Weizen ungefehr der 40ste Theil, und in dem zubereiteten der vierte Theil Brand war. Was das rothe Getreid, welches dieser Krankheit minder unterworfen ist, anbetrifft, hatte das zubereitete nicht den hundertsten Theil, das nicht zubereitete aber den zehenden Theil Brand. Hiezu ist zu merken: Erstlich, daß in diesem Jahr alle herumliegende Aecker über die massen angesteckt gewesen; und da ich sie genau besichtigt, muthmassete ich, daß wohl der vierte Theil ihrer Aehren mit dem Brand behaftet wären. Eine zweite Anmerkung ist: Daß die Bau-Häufen aus dem Stroh, welches man Anno 1758. gesammet, und das folglich sehr angesteckt war, bestunden; daher ich mich gar nicht verwunderte, noch brandigtes in meinem Getreid anzutreffen.

Voll Hoffnung für das zukünftige machte ich mir kein Bedenken, alles Winter-Getreid, welches ich Anno 1759. säen wollte, zubereiten zu lassen; also säete ich

Auf 4 $\frac{1}{2}$. Sucharten rothen Weizen,

Auf 5. Sucharten weissen Weizen,

Auf 6. Sucharten Mischel, nämlich halb Roggen, halb Weizen,

Auf 4. Sucharten Spelt, oder Dinkel.

Auf 1. Sucharten Winter- Gersten.

Aller dieser Saame gieng mit vieler Lebhaftigkeit und geschwind auf, so gar, daß er dem Getreid, so in den benachbarten Feldern 10. oder 12. Tage vorher gesäet worden, bevoorkame. Der Ausgang war dieser:

1. Erstlich, daß der Weizen, der Mischel und die Gersten im geringsten keinen Brand hatten, ja nicht ein einziges Korn war davon angegriffen. In der ganzen Gegend herum sahe man nicht so schöne Körner.

2. In dem Spelt hingegen befand sich viel Brand, welches beweist, daß die Zubereitung nicht stark genug gewesen, in dessen Hülßen einzudringen.

Hier ist zu beobachten, daß in den nahe gelegenen Feldern merklich viel brandigtes war, welches auf den 15. oder 20ten Theil steigen mochte, sonderlich aber auf einem Acker, der mit gleichem Getreid, welches war verkauft worden, besäet war, ungefehr der 10. oder 12te Theil der Aehren vom Brand angesteckt war.

Dieses

Dieses ist hiemit, meiner Meinung nach, ein sehr deutlicher Beweis, daß die Methode, so zu Trianon gebraucht worden, auch in diesem Land wohl ausschlage, und daß die Liebhaber des Ackerbaues viele Vortheile davon ziehen können.

Es bleibt mir also nichts mehr übrig, als diese Methode zu erklären, und das Pariser-Maß in hiesig Land-Maß zu verwandeln. In meiner Rechnung habe ich die kleinsten Brüche, als welche in diesem Geschäft sehr wenig abtragen, ausgelassen, sonst aber also gerechnet.

Sechzig Pariser-Scheffel machen zu Bern ungefehr 4. Mütt oder 48. Maß; zu Neus ungefehr neun Coupes und zwen Viertel; zu Morsee ungefehr vierzig Viertel oder fünf Säck.

Vier Viertel von Neus machen fünf Maß, minder $\frac{1}{48}$. zu Bern. Fünfzehn Viertel von Neus machen 16. zu Morsee.

Die Maass ist im ganzen Land wie die zu Bern. Zweyhundert Pariser-Pinten machen 117. Bern-Maass. Hundert Pariser-Pfund machen 94. Pf. und acht Unzen Neuser-Gewicht, zu 18. Unzen, und 106. Pf. 4. Unzen Berner- und Morsee-Gewicht.

Tafel der nothwendigen Quantität den Saamen zuzubereiten.

S

Man nimmt	Zu Paris für 60. Schef- fel.	Zu Bern für ein Mütt oder 12. Maß.	Zu Morfee für 1. Saaf oder 8. Bier- tel.	Zu Neus für eine Cou- pe oder 4. Biertel.
Gute Aschen.	100. Pf.	26. à 27. Pf.	21. Pf.	10. Pf.
Brunnwasser welches durch das Ein- schlucken und Abbrauchen herunter kommt auf	200. Binten. 120. Binten.	29. à 30. Maß. 24. Maß.	24. Maß. 16. Maß.	13. Maß. 9. Maß.
Ungelöschter Kalk.	15. Pf.	4. à 5. Pf.	3. à 4. Pf.	1½. à 2. Pf.

So viel Mütt, Sack oder Coupe als man säen will, eben so viel nimmt man von der in dieser Tafel angezeigten Materie. Was aber die Asche betrifft, muß solche von hartem und nicht von Flöß-Holz seyn; die von Buchen, Hagenbuchen, Aepfel- und Birn-Bäumen, Rebholz und Eichen, ist derjenigen von weichem Holz vorzuziehen. Kan man aber kein anderes als weiches oder Flöß-Holz haben, so muß man das Maaß um $\frac{1}{3}$. oder gar um den halben Theil vermehren.

Ein jedes Wasser ist gut dazu. Der Kalt muß frisch und nicht verrauchet seyn.

Alle Asche, so man braucht, thut man in ein grobes Tuch, legt es in einen grossen Zuber, schüttet nach Proportion Wasser darüber, für alles Getreid, welches man zum Säen zubereiten will, und läßt es etliche Tag wohl zugedeckt im Wasser liegen; doch muß man die Asche täglich 3. oder 4. mal umrühren. Nach 5. oder 6. Tagen zieht man das Tuch samt der Asche aus dem Wasser heraus, und läßt sie 24. Stund lang abtropfen, hierauf nimmt man sie weg, und verwahrt das Wasser wohl bedeckt zum Gebrauch.

Der Saame, den man säen will, muß wohl gesäubert und gesiebet seyn: Wann er schön, gesund, nicht verdächtig noch gefleckt ist, kan man ihn mit dem Waschen verschonen; so er aber nur ein wenig angegriffen ist, muß man ihn durch viele Wasser laufen lassen, und dieses Waschen so lange wiederholen, bis ein klares

Wasser davon fließt, worauf man ihn wohl trocknen läßt.

Obgedachter kurzer Auszug der zu Trianon angewandten Methode giebt an, daß man auf einmal allen Saamen könne zubereiten; aber dieses ist aus verschiedenen Gründen unbequem. Der erste ist, die große Anzahl Tücher und Tafeln, die man gebrauchen müßte für den Saamen zu trocknen. Der andere, daß wann die Körner getrocknet sind, der Kalk sich davon ablöst, der dem Säemann sehr beschwerlich ist, und verlohrender weis davon fliegt; dahero finde ich es viel dienlicher, und habe es auch allezeit also geübt, daß man auf einmal Saamen für höchstens zwey Tag zurichte, und so gar, wann warmes Wetter ist, bereite ich den Saamen für den morgenden Tag des Abends vorher, und Morgens den für den Abend, und richte die Sache also ein, daß ich allezeit über den andern Tag säen kan.

Hierauf nehme ich von meiner Lauge so viel Maas als erfordert werden zu der Quantität des Saamens, den ich bereiten will, je nach dem Inhalt obbeschriebener Tafel, davon laß ich den halben Theil in einem Kessel wärmen, bis es siedet: Ist der Kessel zu klein für den halben Theil zu fassen, so wärme ich die Lauge unter etlichen malen, so lang bis, wann sie mit dem übrigen halben Theil vermischt wird, alles zusammen etwas mehr als lau sene. In den ersten Kessel lege ich von dem Kalk etwas mehr als in der Tafel angegeben ist, indem ich für jede Coupe 2. Pf. oder 36. Unzen nehme. Ich
suche

suche den fettesten Kalk aus, damit er sich völlig auflöse, worzu man ihm durch vieles Umrühren behülflich seyn kan.

Wann alles Wasser also zubereitet ist, schütet man es in eine Bütte oder Kuffe, welche groß genug seye, damit die Körbe recht darein passen. Diese Körbe aber müssen ablang, eng geflochten, und an dem Boden so wohl von außen als innen mit Zwerchstäben versehen seyn, damit sie desto länger währen; sie müssen ungefehr zwey Maß in sich enthalten. Den Saamen hat man nahe dabey in einem andern grossen Zuber. Das Wasser muß man aufrühren, damit der Kalk sich nicht seze, welches sonst gleich geschieht, und dieses muß man beobachten, so oft man einen Korb wieder in die Bütte setzt. Man legt den Korb ins Wasser, und schüttet den Saamen darein, bis er an drey Finger voll ist: Darauf rührt man den Saamen mit einer hölzernen Schaufel durch einander, und gießet mit einem Schöpf-Eimer (Bon) Wasser darüber, bis man sieht, daß er wohl angefeuchtet und weiß ist, hernach hebt man den Korb empor, legt zwey Stäbe darunter, und läßt ihn einen Augenblick in die Bütte abtropfen; wann das Wasser abgelauften ist, setzt man ihn auf den Boden, abermal auf zwey Stäbe, damit er vollends abtropfe, und läßt ihn also, bis alle Körbe voll sind. Nachgehends leert man diese Körbe auf Tücher oder Tafeln aus, welche einen Rand rings herum von zwey Zollen haben sollen, in welcher Dicke man den Saamen gleich und eben ausbreitet, und denselben, Anfangs alle halbe Stund mit einem Rechen umrühret, damit er erkalte; so bald er

M m m 4

trocken

trocken genug ist, daß die Körner, wann man sie in der Hand zusammen drückt, sich nicht mehr an einander hängen, so ist er fertig zum Säen, und in diesem Zustand erscheint er ganz weiß.

Ich finde so wichtig, den Saamen nicht allzutrocken zu säen, daß, wann es sich von ungefehr zuträgt, daß man ihn nicht alsobald säen kan, oder daß er durch eine grosse Wärme allzutrocken wird, ich denselben, vermittelst einer Spritzkanne mit gemeinem Wasser ein wenig anfeuchten lasse, auch nur durch die Säcke, wann er schon sich darinnen befindet.

Die Säcke sollen wohl gewaschen werden, damit kein Gift mehr darinn zurück bleibe. Der Säemann soll seine Haar unter die Mütze verbergen, und so viel als möglich ist, sich hüten, daß er nicht gerad gegen den Wind säe, weil die Theilgen, die sich von den Körnern los machen, durch den Wind auf ihn zugeführt werden, und ihm ein starkes Beissen und andere Unfälle verursachen.

Auch soll er beobachten, daß der Saame aufgelaufen, und folglich einen weitem Raum einnehme, damit er seine Schritte und Auswürfe darnach einrichte.

Hier haben sie, meine Herren! eine umständliche Beschreibung. Ich hätte sie können kürzer machen; allein ich gedachte, eine ausführliche Erklärung wäre ja einem einfachen und kurzen

Bea

Bericht vorzuziehen, sintemal durch jene jedermann gleich Anfangs einen deutlichen Begriff von dem ganzen Kunstwerk erlangen kan.

Ich hoffe, es werde sich niemand finden, der nicht von dem Nutzen und Unfehlbarkeit dieser Methode überzeugt seye. Sie erfordert sehr wenige Kosten. Zwen Männer können in minder als zwen Stunden so viel Saamen zubereiten, als genugsam ist für 5. Fucharten anzusaen. Der Ankauf der Aschen ist eine geringe Sach, zumal ohnehin ein jeder von seiner Feuerherd sammlet. Der Kalk ist nicht theuer, und die Asche kan noch allezeit für einen guten Dünger gebraucht werden. Die Salze und der Kalk, welche das Saamkorn umgeben, ertheilen ihm gleich bey Anfang des Keimens, zu der Zeit, da es am schwächsten ist, eine ersprießliche Kraft und Stärke, welche dasselbe vor vielen Gefahren in Sicherheit setzet, und dadurch die Unkosten, die man anwendet, um dieselbe ihm zu verschaffen, reichlich bezahlt. Ueberdies wird wegen der sauren Schärfe kein Thier sich hinter dieses also zubereitete Getreid hermachen. Ich habe die Erfahrung davon, indem ich den Saamen Tag und Nacht mitten in einem Hof auf den Tafeln liegen ließ; weder Katzen noch Vögel rühren ihn an, oder wann sie je davon versuchen, wird das erste Körnlein ihnen die Lust vertreiben, noch einmal anzubeissen.

Die verschiedene Methoden, welche man bisher angewandt, dieser so schädlichen Krankheit vorzubeugen, haben fehl geschlagen, so gar diejenige des Herrn Thull, davon Herr Bertrand,

M m m 5 Samm

Sammlung Landwirthschaftlicher Dingen pag. 138. redt, ist nicht zureichend, diesen giftigen Ansatz zu zerstören. Man kan freylich dadurch das gesunde Korn vor dem Brand verwahren, aber sie hat andere Schwierigkeiten, welche sie unbrauchbar machen.

Das Salz, so diese Methode erfordert, ist in unserm Land nicht überflüssig zu haben, man hat dasselbe zu so viel andern Sachen unumgänglich vonnöthen, und soll es also nicht gebrauchen, wann man es entbehren kan.

Für 9. oder 10. Maaß Wasser genugsam anzufalzen braucht es merklich viel, und selbst diese Quantität ist nicht hinlänglich, nur eine Coupe anzufeuchten. Hierzu kommt noch, daß nach der Methode von Trianon, der Kalk sich besser anhängt, und daß die Zubereitung in kurzer Zeit und mit weniger Mühe geschieht: Die Salze, die sich in der Asche befinden, welche das Wasser auflöst, sind so scharf und beissend, daß keine andere Salzbrühe zu dieser Stärke jemal gelangen wird. Man kan davon urtheilen durch die Wirkung, so sie auf der Haut machen, wann man die Hände darein taucht.

Herr du Tillet zeigt noch ein ander Verwahrungsmittel an, nämlich den verfaulten Harn. Ich bin gesinnt, eine Prob davon zu machen; ich werde nicht ermanglen, ihnen zu seiner Zeit den Erfolg derselben mitzutheilen.

Ich

Ich werde auch trachten, vermittelst einer noch stärkern Lauge, den Brand in dem Spelt (Dinkel) zu vertilgen, welcher, ohngeacht er wohl zubereitet war, dennoch verdorbene Aehren gehabt hat, wiewohl dieser Artikel niemals sonderlich beträchtlich ist, angesehen dieses Gewächs dem Brand nicht so sehr unterworfen ist wie der Weizen.

Es bleibt mir, meine Herren, nichts mehr übrig, als sie zu bitten, diese so nützliche Methode öffentlich ausgehen zu lassen. Es wäre zu wünschen, daß ein jeder Ackersmann Kenntniß davon hätte, und sie in Uebung brächte. Ihre Sammlung Landwirthschaftlicher Dingen wird in dieser Absicht nicht genug ausgebreitet. Wenigstens wäre es nöthig, daß die Pfarrherren auf dem Land ein Exemplar davon hätten, um solches ihren Gemeinds-Angehörigen mitzutheilen. Ich überlasse ihrer Klugheit, die Mittel dazu ausfindig zu machen, und diesen Brief in diejenige Form zu bringen, die sie für die tauglichste erachten werden. Ich glaube, daß Unsere Gnädige Herren, so bald die Methode ihnen bekannt seyn wird, nicht anstehen werden, die Ausübung derselben ihren Unterthanen zu erleichtern, und ihnen dadurch die Vermehrung ihrer Erndte von wenigstens einem zwölften Theil in einem gemeinen Jahrgang, folglich auch eine proportionirte Vermehrung der zehenden zuwege zu bringen. Ich meines Orts werde von Herzen gern alles dasjenige bestragen, was die Vortheile meiner Landsleuten befördert.

derm mag, und bin bereit, alle Erklärungen
und Aufheiterungen zu geben, die man dieß-
falls an mich begehren wird. In solchen Ge-
sinnungen der Ergebenheit und vollkommener
Hochachtung habe ich die Ehre zu seyn

Meine Herren,

Dero

gehorsamst ergebenster Diener

Sturler.

Cottens den 9. Herbstmonath,

I 7 6 0.

